

Don Landwehren, Erdburgen und adeligen Häusern

Von Wilhelm Aretz

I. Das Geheimnis der Landwehr

Seit Stunden schon folge ich dem Erdwall. Er lockt mich durch den herbftlichen Wald, über Heide und Stoppelfeld und ist urplötzlich verschwunden, als will er mich necken.

Von einer Fortsetzung rundum im Gelände nichts zu sehen! Anschluß verpaßt.

Ich suche ind der Richtung des vermeintlichen Verlaufs. Aha! Durch die hohen Stämme lugt ein neues Dammsstück.

So geht es lustig weiter. Über Zäune und durch Hecken, an Ackerland vorbei und Bruch. Guterhaltene Stücke wechseln mit längeren Unterbrechungen, dann wieder kleine Reste.

„Was soll der Damm?“ frage ich einen Anlieger. „Ist ein römischer Grenzwall“, lautet die Antwort. Ich frage einen Siedler, der am Fuße des Walles sein Land umgräbt. Er zuckt die Achseln. „Wird wohl ein alter Eisenbahndamm gewesen sein“, sagt er mit einem Blick auf die in der Nähe vorbeiziehende Zechenbahn. Nur der Bauer in der Krumbek weiß Bescheid. „Die alte Lanter ist es“, sagt er.

Die gute, alte Lanter.

Welchem Zweck sie gedient hat, weiß niemand, und der Gelehrte muß ebenso die Achseln zucken wie der Bauer. Sie hütet ihr Geheimnis. Das Geheimnis der Landwehr!

Nur soviel ist mit Hilfe älteren Kartenwerkes noch festzustellen, daß die heute nur mehr kümmerlichen Bruchstücke ehemals ein weitverzweigtes Wallsystem gebildet haben, das durch die fortschreitende Rodung in seinem großen Zusammenhang heute nicht mehr erkennbar ist.

Die Frage nach ihrem Zweck ist zunächst eine Frage nach ihrem Alter. Nicht alles, was heute als Landwehr bezeichnet wird, entstammt der gleichen Zeit. So wissen wir, daß im klevischen Gebiet Herzog Adolf in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zahlreiche Landwehren anlegen ließ, über deren eigentlichen Zweck jedoch auch nichts vermeldet ist. Nur bedauert des Herzogs Nachfolger 1455 „dat men die lantweeren, boeme ind vestnissen onss lands vervallen ind vergencklich let werden“ und fordert (1501) auf, die Schlagbäume auszubessern, die Landwehren zu höhen und zu befestigen, damit nicht durch vernachlässigte Landwehren dem Lande „merkliche Störung und Schaden“ zugefügt werde (1526).

Die Landwehren des Kreises Dinslaken müssen aber einer früheren Zeit angehören. Das zeigt ihr Lauf und ihre Beschaffenheit. Planmäßige Grabungen an der Landwehr zum Zwecke der Altersbestimmung sind bislang erfolglos verlaufen. Auch bei den Rodungen der neuesten Zeit hat sich nichts gefunden, was Aufschluß hätte geben können. Nur bot sich hier Gelegenheit, den Aufbau der Landwehr zu studieren.

Es ist immer das gleiche Bild! Eine Anschüttung von Sand, der teilweise mit Lehm durchsetzt ist. Alle Wälle haben die gleiche Form und Festigkeit,

was darauf hindeutet, daß die Erde nach der Aufschüttung festgestampft und in die charakteristische Form gebracht wurde.

In ihren Einzelheiten bestehen sie aus dem Graben und Wall, der das „Gebücker“, einen dichten Strauch- und Baumwuchs, zeigt. Setzt man an Stelle dieses Gebücker die Steinmauer, so hat man die gleichen Befestigungselemente wie beim mittelalterlichen Mauerbering. Die Landwehr scheint demnach eine Schutzwehr gewesen zu sein.

Die Landwehr als Schutzanlage, als strategisches System zur Sicherung gegen Einbrüche von Feindeseite, setzt in ihrer großartigen Planung einen einheitlichen Zusammenschluß größerer Volksgruppen voraus, andererseits aber auch eine weitschauende, zielstrebige Führung dieser Volksgemeinschaft. Ohne die Annahme einer starken Führerpersönlichkeit ist diese Anlage nicht denkbar.

Daß die Landwehr einem Schutzzweck gedient hat, dürfte auch die eigentlich in diesem Zusammenhang noch viel zuwenig beachtete Tatsache zeigen, daß die Landwehrzüge unseres Gebietes von Erdburgen begleitet werden, die fast ohne Ausnahme auf der dem Rheine zugekehrten Landwehrseite liegen. Sicherlich sind die Erdburgen in der Nähe der Landwehren keine zufällige Erscheinung, wenn auch die Frage offen bleiben soll, ob die Erdhügel älter sind als das Landwehrsystem oder aber, ob man im anderen Falle die Erdburgen an besonderen (gefährdeten?) Stellen der Landwehr angelegt hat.

Die Lage der Erdburgen an der Innenseite der Landwehren deutet darauf hin, daß sie zur Sicherung gegen Osten angelegt sind. Unwillkürlich denkt man an die Kämpfe der Franken gegen die östlichen Sachsen. Darauf weist auch das Ergebnis der von Geheimrat Schuchhard in der Gegend der Erdburgen von Hünge, Gartrop und Gahlen angestellten Ausgrabungen hin. Neben unbedeutenderen Teilen fand er vor allem Gefäßscherben mit dem charakteristischen fränkischen Wellenfuß. Es dürfte nach Schuchhards Meinung feststehen, daß die Ringwallanlage und Landwehr in den Sachsen- und Frankenkriegen des Kaisers Karl eine kriegerische Bedeutung besessen haben.

Merkwürdig ist, daß die Landwehren nicht nur Wassergräben an der Außenseite, sondern auch nach der inneren Seite hin aufweisen, sie also nach zwei Fronten gesichert sind. Für diese Tatsache hat man folgende Erklärung gegeben: Als wichtigste Kriegsbeute galt damals das wertvolle Vieh. Es war nun für gegnerische Stämme verhältnismäßig einfach, die Wachen an den Durchlässen der Landwehr (Hammeien) zu überrumpeln und in das geschützte Gebiet einzufallen. Ehe sie aber das Vieh zusammentreiben konnten, hatten sich die Gegner schon gesammelt und konnten den Abtrieb der geraubten Tiere an den schmalen Durchlässen der Landwehr leicht verhindern. Über die Landwehr selbst konnten die Feinde mit den erbeuteten Herden nicht hinweg, da diese durch die beiderseitigen tiefen Gräben wie auch durch das undurchdringliche Gebücker auf den Wällen gesichert war.

Wurde das Herankommen der feindlichen Stämme früh genug bemerkt, so war es möglich, Weiber, Kinder und Hab und Gut in die bei den Landwehren gelegenen Erdburgen in Sicherheit zu bringen. Demnach hätten die Erdburgen also den Charakter von Fluchtburgen gehabt.

Ungefährer Verlauf der Landwehren im Kreisgebiet

Es sind drei Züge, die im Kreisgebiet in Nord-Süd-Richtung mit dem Rhein verliefen. Der östliche, noch am besten zu verfolgende, ist als Fortsetzung der äußeren Landwehr des Kreises Rees zu betrachten, die nördlich der Lippe ungefähr mit dem Flusse gleichförmig verlief und an die Schermbeeke stieß, die wahrscheinlich von der Landwehr ihren Namen hat (Schermbaake — Schirmbach?). Von hier südwärts bis an das Städtchen Schermbeck trat an Stelle

des Walles das Flützchen selbst. Von der Stadt aus ging sodann ein nach Osten ausgebogener Landwehrzug bis an die nördlichste Stelle der Lippeschleife bei Gahlen.

Am südlichen Lippeufer beim Barnumerhof setzte die Landwehr dann wieder an, überschritt die Landstraße zwischen Barnumshof und Schloß Gartrop, zog durch den Gartroper Busch und an Dickmannshof vorbei zum Ringwall am Hofe Bergerschult in Hünre. Durch die Bruckhausener und Eger-Heide folgte die Landwehr dem Zuge der Steinbrinkstraße an der Westseite. Zwischen dem Forsthaus Oberlohberg und der Steinbrinkstraße überschritt sie die Bergerstraße, setzte sich auf der gegenüberliegenden Seite durch ein Ackerstück fort und ist in der Krumbek nordwestlich vom Forsthaus Püttmannshof mit mehreren Wällen als Profil noch schön erhalten.

Hier teilte sich der Landwehrstrang. Der äußere östliche Zug lief eine Strecke nordöstlich mit der Bergerstraße durch den Wald, zog dann in großem Bogen um das Ringelsiepen vorbei an Kostenhof, ging bei Timmermannskat den Berg herunter, durchschnitt die Dickerstraße und zog an der Wirtschaft zum kühlen Grund (ter Laak) vorbei nach Velvendikskath. Wallreste zeigen sich auch an der Lingelmannstraße. Über Orthmannskat lief sie dann auf die Lanterstraße zu, die ein Bestandteil der alten Lanter ist, und zog östlich der Jägerstraße durch die Hühnerheide.

Am Bahnübergang gegenüber der Wirtschaft Surmann in Barmingholten zeigt sich beim Durchschnitt der Holten-Dinslakener Eisenbahnstrecke ein sehr merkwürdiges Profil. Jenseits der Bahnstrecke hält die Straßen- und Flurbezeichnung „Am Römerwall“ die Erinnerung an die ehemals vorbeiziehende Landwehr wach. Sie zog bis nördlich von Möllenbrückshof und vereinigte sich hier in spitzem Winkel mit der von Bucholtswelmen kommenden Bruckhausener-Dinslakener Landwehr.

Die Bucholtswelmen - Bruckhausen - Dinslakener Landwehr, die ebenfalls streckenweise noch gut erhalten ist, zweigte sich von der Kreis-Reeser Landwehr nordwestlich vom Peddenberg ungefähr an dem Knick bei Schanzmannskat ab, verlief südlich bis Haus Schwarzenstein, überquerte die Lippe, zog östlich an Bucholt, Gutshof Glück-Auf und Langhof vorbei, kreuzte nordwestlich von Rademacherskat die 100 000-Volt-Leitung, überquerte den Bruckhausener Leitgraben, lief östlich der Vogelkolonie durch die Wachtelstraße (im Kataster ist für diese Gegend noch heute der Flurname Landwehr erhalten), überschritt die Hünrer und Krusenstraße, lief als „Eichenallee“ durch das Feld, deckte sich teilweise mit dem Bahndamm der Zechenbahn und ging im Zuge der heutigen Landwehrstraße nach Möllenbrückshof nordöstlich der Kolonie Wehofen, wo sie sich mit der erstbeschriebenen Landwehr vereinigte.

Zwischen dem ersten und zweiten Landwehrstrang bestand in der Gegend von Hiesfeld ein Verbindungsarm, der von Püttmannshof aus westlich ungefähr bis zur Gärtnerei Eickhoff führte und über den Lohberg verlief. Noch heute sind Teile der Wälle bei dem Fußweg nach Dinslaken zwischen Gärtner- und Bergerstraße zu sehen. Weiter zogen sie rechts und links des heutigen Weges, an dem zu beiden Seiten noch Reste der Anlage zu sehen sind, überquerten im Tale die Ziegelstraße und stießen ungefähr beim heutigen Bahndamm an Raymannshof auf die zweite von Bucholtswelmen kommende Landwehr.

Beim Zusammenlauf des ersten und zweiten Landwehrzuges am Hofe Möllenbrück soll nach älteren Berichten auch noch eine dritte Landwehr gedeutet haben, die von Walsum am Rhein ausging und ostnordöstlich über Kreienberg auf Möllenbrückshof zustrebte. Die Walsumer Flurkarte von 1736, in welche die übrigen Landwehrzüge eingezeichnet sind, weiß von einem solchen Strang aber nichts. Weder sind davon irgendwelche Reste zu finden, noch deutet ein Flurname dieses Gebietes auf sie hin.

Von Mollenbruck wandte sich die Landwehr nach Südosten, lief ungefähr mit dem Holtener Mühlenbach östlich an Holten vorbei, kam in die Holtener Landwehrstraße hinein und zog an Sterkrade vorbei (Lanterstraße!) nach Schloß Oberhausen.

Während die neuesten Forschungen das Vorhandensein von Römerstraßen in unserem Gebiet überhaupt bestreiten, war man früher zeitweise der Ansicht, die Römerstraßen der rechten Rheinseite hätten aus bloßen Erdwällen bestanden. So wurden viele Landwehren als Römerstraßen angesehen, und auch dem dritten Landwehrzug des Kreises Dinslaken ist es so ergangen. Ein älterer Bearbeiter der Landwehren unseres Gebietes führt sie als römische Straße auf, trotzdem Teile dieser Anlage noch zu Zeiten des Bearbeiters in der Voerder Gegend ausdrücklich als Landwehr bezeichnet wurden. Dieser dritte Zug setzte südwestlich bei den Uaper-Höfen über die Lippe, überschritt bei dem Gasthaus „Zur fränkischen Krone“ die Dinslaken-Weseler Landstraße, ging westlich dieses Hofes auf die Stockumer Schule zu, zog zwischen Schule und Molkerei Stockum bogensförmig westlich der Straße und trat hier auf Voerder Gebiet über. Hier verlieren sich alle Spuren. Der fernere Verlauf soll über Haus Voerde, Eppinghoven, Kreienberg, Aldenrade, Neumühl, Quiffern zum Duisburger Wald gegangen sein.

Die 1732 von dem Ing. Lieutenant E. W. Klein angelegte Spellener Flurkarte läßt den Zug der Landwehr im Spellener Gebiet noch deutlich erkennen. Heute haben sich von ihr nur mehr unbedeutende Reste erhalten.

II. Erdburgen an der Landwehr

Daß an der Landwehr eine Reihe von Erdburgen zu finden sind, wurde bereits erwähnt.

Sie lagen als Fluchtburgen versteckt in der weiten Niederung im unzugänglichen Bruch oder in dichten Wäldern. Neben den Niederungsburgen gab es auch noch Höhenburgen, von denen wir im Kreisgebiet allerdings nur eine kennen: die Wallburganlage auf dem Katerbergsköppel in Hünye.

Diese Erdburgen unterscheiden sich wieder in einhügelige und zweihügelige Anlagen. Die Zwei-Hügel-Anlagen bezeichnet man als Dynastenburgen, da es sehr häufig erweisbar ist, daß von ihnen aus ein Dynastengeschlecht seinen Anfang genommen hat. Noch heute können wir in unmittelbarer Nähe dieser zweihügeligen Anlagen in vielen Fällen Wasserburgen edler Geschlechter nachweisen.

Die Einhügelanlagen sind dagegen einfache Bauernburgen, die zu größeren Bauernhöfen gehörten. Sie sollten Hab und Gut der fast wehrlosen Bevölkerung vor plündernden Kriegsvölkern sicherstellen, denn wenn der Krieg über das Land zog, wenn streitsüchtige Völker den Frieden der eingeseffenen Bevölkerung störten, dann war der Hof nicht mehr ein ausreichender Schutz für den Bauer, seine Familie und sein Vieh. Noch während des Dreißigjährigen Krieges waren solche Erdburgen in Gebrauch. Hermann Löns gibt uns darüber in seinem „Wehrwolf“ ein anschauliches Bild.

Als Zufluchtsstätten lagen diese Bauernburgen im dichten Gestrüpp in Hofesnähe versteckt. Der meist kreisförmige Graben legte sich um einen aufgehäuften Hügel. Eine leichte, schnell entfernbar Holzbrücke führte herüber, und in der Mitte bot ein kleines, strohgedecktes Holzhaus Unterschlupf.

Im Gahlener Gebiet finden wir die Erdburg am Halswick und am Schafkamp, auch beim Hofe Schulte Barnum sollen noch Reste zweier mit Wall und Graben umgebener Hügel anzutreffen gewesen sein. Es dürfte sich um Bauernburgen des nahebegelegenen Hofes gehandelt haben.

Bedeutender sind die beiden Erdburgen im Gartroper Busch. Während die kleinere Anlage nur aus einem rechtwinkligen Hügel mit Wall und Graben besteht, ist die am Mühlenbach gelegene größere Anlage aus zwei ungleich großen Hügeln gebildet, die von einem breiten, flachen Graben umschlossen werden. Auch sie haben fast rechtwinklige Gestalt und abgestumpfte Ecken. Rundum liegt ein zur Westseite hin stark abgetragener hufeisenförmiger Wall.

Nordöstlich von Hünge liegt die „Hünxer Burgwart“ genannte einfache kegelförmige Aufschüttung. Ein zweiter früher danebenliegender Hügel ist abgetragen. Bezeichnenderweise hat der Volksmund der Höhe einen Namen gegeben, der eine Erinnerung an alte Burgen festhält, trotzdem von einer Burganlage im engeren Sinne nichts mehr zu sehen ist.



Schematische Darstellung
des Hünxer Ringwalles

Foto: Reg.-Baurat Lieber

Die größte und wohl auch schönste niederrheinische Erdburg liegt unmittelbar beim Hofe Bergerschult am Fuße des Fockenberges, ungefähr eine Viertelstunde südlich von Hünge in nächster Nähe der Landwehr. Die Burg soll früher von den älteren Leuten als Römerlager bezeichnet worden sein. Heute ist sie allgemein unter dem Namen Ringwall bekannt.

Es ist eine Zwei-Hügel-Anlage, die Wände des Haupthügels ragen steil empor. Breite Wälle schließen die Burg ringsförmig ein.

Sie ist in fränkischer Zeit schon benutzt worden, wie Nachgrabungen bewiesen haben.

Auf dem „Katerbergsköppel“ westlich von Hünge, jenem zungenartigen nördlichen Ausläufer der Lestorberge, den jetzt die ins Lippetal hinausschauende Jugendherberge krönt, befand sich ehemals eine Höhenburg, von der heute nur noch kleinere Überbleibsel zu sehen sind. Nach drei Seiten war die Anlage durch den Steilabhang geschützt, während die vierte offene Front durch Querswall und Graben abgeschlossen war. Höhenburgen sind naturgemäß im Niederrheingebiet seltener, sie finden sich dagegen häufig an felsigen Flußrändern, so z. B. im Gebiet der Saar und Kyll.

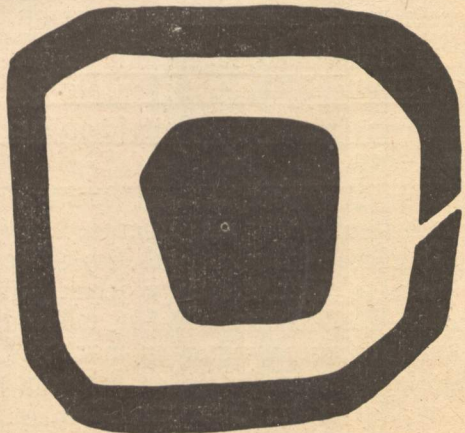


Ringwall im
Naturschutzgebiet
Hünxer Bachtal

Foto: Kreisbildarchiv

Unweit des Hofes Schulte Vorst im sumpfigen Grund des Bruckhausener Mühlenbaches liegt eine Erhebung, der Spieker genannt, wohl eine Bauernburg des benachbarten Hofes. Ähnliche Anlagen finden wir in älteren Kartenwerken unserer Gegend häufiger eingezeichnet, in der Nähe des abgebrannten Thomashofes zwischen Dinslaken und Eppinghoven, beim Hofe Scholt in gen Ray an der Augustastraße neben Calbeckshof in Voerde und beim Langenhorst-hof in Voerde. Hier ist sie noch heute, als Garten umgebaut, mit ihren Gräben zu sehen. Ein früherer Besitzer nannte sich nach dem Spieker dieses Hofes Spiekermann. Auch westlich des Lindhofes in Spellen kommt der Name Spieker vor. Bei Schulte Vofz in Spellen findet sich eine ähnliche Anlage als kreisförmige Wallchanze auf natürlichem Sandhügel. Vermutlich lag ein solcher Spieker auch noch nordöstlich des Besitztums Schult im Hof, dem ur-sprünglichen Sitz des Geschlechtes von Hünxe. Ende des vorigen Jahrhunderts lag eine unter dem Namen Dachsberg bekannte Schanze in dem später teilweise gerodeten Eppinghover Kirchenbusch. Der Dachsberg wurde um 1917 abge-tragen, da die Anhöhe bei der Feldbestellung hinderlich war. Heute erinnert nur noch der Name Schanzenstraße an diese Anlage.

Die größte Bauernburg des Gebietes ist die Rollersburg nordöstlich der Wehofener Siedlung in dem Waldstück beim Bahnübergang an der Leifstraße.



Die Rollersburg bei Wehoven

Die Bedeutung des unter verschiedenen Schreibweisen auftretenden Namens ist völlig unklar. Die Rollersburg ist die erste nach wissenschaftlichen Grundsätzen durchforschte Bauernburg unserer Gegend, eine Arbeit, die vor einigen Jahren unter Leitung von Museumsdirektor Dr. Stampfuß (Quisburg) durchgeführt wurde.

Ehemals lag die Rollersburg inmitten eines fast unwegsamen Bruchgeländes. Wie die Nachgrabungen bewiesen, ist sie bereits in fränkischer Zeit benutzt worden. Der Hügel, der im Laufe der Zeit eine Erhöhung erfahren hat, muß ehemals von Pallisaden umgeben gewesen sein. Auf dem höchsten Punkt an der Ostseite dürfte ein Holzturm gestanden haben.

Wahrscheinlich handelt es sich um eine von den benachbarten Bauernhöfen Eickhoff, Tacken und Schelen gemeinsam angelegte und benutzte Fluchtburg, worauf die ungewöhnliche Größe der Gesamtanlage hinweist.

Eine verhältnismäßig gut erhaltene, im Volksmund als „Burgwall“ bezeichnete Erdburg liegt außerdem noch im Wohnungischen Wald unmittelbar am Rotbach. Die Anlage besteht zur Hauptsache aus zwei ungleichgroßen, wallumschlossenen rechteckigen Hügeln.

Die Wasserburgen des Kreises

Es ist eine merkwürdige Beobachtung, daß wir in der Nähe der zweihügeligen Erdburgen in den meisten Fällen auch alte Edelsitze finden oder vergangene nachweisen können. Man will deshalb in diesen zweihügeligen Burganlagen den Ausgangspunkt der späteren festen Schlösser und Steinburgen sehen. Auch im Kreise Dinslaken finden wir für diese Tatsachen manche Belege.

Diese Erdburgen sind die ältesten Siedlungsstellen. Durch den Aushub des Bodens bildete sich der Hügel (die Motte) und rundum ein natürlicher Graben. Auf dem Hügel selbst errichtete man einen hölzernen Turmbau. Zu Kriegzeiten bot eine solche Burg sicheren Schutz. Späterhin ging man dazu über, auch die außerhalb der Burganlage gelegene Behausung in das Sicherungssystem dieser Erdwallanlage miteinzubeziehen und Steinbauten auf dem Hügel oder, falls er nicht mehr ausreichte, in nächster Nähe zu erstellen. So wuchs das Wasserschloß, das von späteren Geschlechtern zum prächtigen Edelsitz ausgebaut wurde.

Viele dieser Schlösser sind noch heute in voller Schönheit erhalten, andere zerfallen, zu Bauernhöfen geworden; die alten Burggräben sind längst ver-



Dorfstraße in Gahlen

Foto: Kreisbildarchiv

schlammt, wieder andere dieser Sitze sind längst verschwunden und vergessen oder nur mehr noch dem Namen nach bekannt.

Am südlichen Lippeufer gegenüber Schermbeck liegt das Örtchen Gahlen, die Heimat der Grafen von Gahlen, welche schon sehr früh als Dienstmannen im Gefolge der Grafen von Kleve auftreten (1163). Ihr Wappen ist das gleiche wie das der Bokelaers und zeigt drei rote Wolfsangeln oder Mauerhaken auf goldenem Grund, im Verhältnis 2:1 in die Fläche gesetzt. Als Rest des alten Herrensitzes ist heute nur noch ein unbedeutender Gebäudeflügel erhalten.



Haus Gahlen

Foto: Kreisbildarchiv

Unweit des Hauses Gahlen liegt Haus Halswick, von dem sich mehrere Urkunden im Dinslakener Urkundenbestand erhalten haben (1490—1611). Bis 1749 saß auf Haus Halswick (nach Sander) der protestantische Zweig der Herren von Gahlen-Halswick, der heute in Kurland auf Ösel weiterlebt.

Im Gahlener Bruch waren die Herren von Arnim auf Kamphaushof (jetzt Kühn-Kamphaus) ansässig. Auch das Gahlener Geschlecht von Sevenaer war altadeliger Herkunft.

Ein Schmuckkästlein ist Haus Gartrop. Verträumt liegen Schloß und Teich. Durch uralte Buchen säuselt leise der Wind; er kommt vom benachbarten Niedersachsenland, dessen Nähe nicht nur die Sprache der Bewohner, sondern auch die nach niederländischer Bauweise errichteten Häuser ankünden.

In unmittelbarer Nähe des Schlosses liegt eine zweihügelige Erdburg. Wie uns die älteste bekannte Urkunde vermeldet, lebte 1337 ein Henric de Gardapen. Die letzte Erbin dieses Stammes heiratete 1390 den Orsoyer Drost Heinrich Hüchtenbrock. Ungefähr 300 Jahre blieb das Schloß im Besitz dieser Familie. Zeigt das Wappen derer von Gardappen ein blaues Wappen auf weißem Grund, so findet man im Schild der Hüchtenbrocks ein schwarzes Einhorn im goldenen Feld. In der Geschichte unserer engeren Heimat haben die Hüchtenbrocks eine bedeutende Rolle gespielt.

An Stelle des alten Gartroper Schloßbaues schuf Meister Paul Peel von Aspel in den Jahren 1653 bis 1660 einen Neubau in holländischen Klinkern, ein prächtiges Herrenhaus mit wappengeschmücktem Portal.

Nachdem die männliche Erblinie erloschen war, kam zu Anfang des 18. Jahrhunderts der Besitz an Wilhelm Albrecht von Quadt-Hüchtenbrock. Sein prächtiges Grabmal (Epitaph) befindet sich noch heute neben dem Altar der Hünrter Kirche. Sein Sohn Karl Wilhelm wurde 1787 in den Grafenstand erhoben. — Durch Verheiratung der Erbtöchter kam das Schloß an Familie von Nagell.



Teufelsstein im Hünxer Wald

Foto: Landesbildstelle Niederrhein



Altes Haus in Friedrichsfeld

Foto: Landesbildstelle Niederrhein



Schloß Gartrop

Foto: Kreisbildarchiv

Haus und Hof der ehemaligen Herren von Hünge sind verschwunden. An dieser Stelle erhebt sich jetzt das Bauerngut Schult im Hof. Das Geschlecht derer von Hünge wird uns zum ersten Male im Jahre 1092 genannt. Als klevischen Dienstmann finden wir einen Henricus de Hungeſe unter den Zeugen der Dinslakener Stadterhebungsurkunde (1273). Im 14. Jahrhundert verschwinden die von Hünge aus dem Urkundsmaterial der Gegend.

Der Hof der Herren von Hünge war klevisches Lehen, und der Landesfürst hatte die Berechtigung, zu Jagdzwecken hier ein Hundelager zu halten. Nachfolger der Hünge wurde auf dem Hofe im Jahre 1404 der Rentmeister des Grafen von der Mark. Seit 1686 befindet sich der Hof im Besitz der Herren von Gartrop.

An Stelle derer von Hungeſe wurde seit dem 14. Jahrhundert das Geschlecht vom Berge führend. Erster nachweisbarer Vertreter dieser Familie ist ein Henricus vom Berge (de Monte), der in einer Urkunde vom Jahre 1241 genannt wird. Die Berger führten in ihrem Schilde ein Rad. Auffällig ist, daß die für das Geschlecht von Hünge bezeichnenden Vornamen Thomas, Heinrich und Philipp bei den Bergern ebenfalls häufig vertreten sind. Soll diese Erscheinung auf verwandtschaftliche Beziehungen zwischen beiden zurückzuführen sein? Ihre Burg ten Berge dürfte beim heutigen Hof Bergerschult am Ringwall gelegen haben.

Im Jahre 1338 übertrug Wolter Stecke seine Gerichtsrechte zu Hünge und an einigen anderen Orten dem Grafen von Kleve. Da sich jedoch auch Dietrich vom Berge als Gerichtsherr von Hünge ansah, entstand darob mit ihm und dem klevischen Grafen eine Fehde. Der Berger erhielt dabei die Unterstützung seines Verwandten, des Edelherrn von Götterswick, der aber noch vor Beendigung dieses Streites zurücktrat. Da Dietrich vom Berge neben der Gerichtshoheit auch mehrere Höfe sein eigen nannte, darf man annehmen, daß seine Hoheitsgerechtsame auf Grundherrslichkeit beruhten.

Der Hof Bergerschult, an dessen Stelle man die frühere Burg der Herren vom Berg vermutet, kam später an die Herrschaft Gartrop. Eine Menge alter Schriftstücke, die über manche strittige Frage hätten wohl Auskunft geben können, sollen beim Brand des alten Hofes um 1900 vernichtet worden sein.

Verschwunden ist auch das Haus Rodelow. Es lag neben dem alten Hof Hünge und ist schon für das Jahr 1405 bezeugt. Nach einem langjährigen

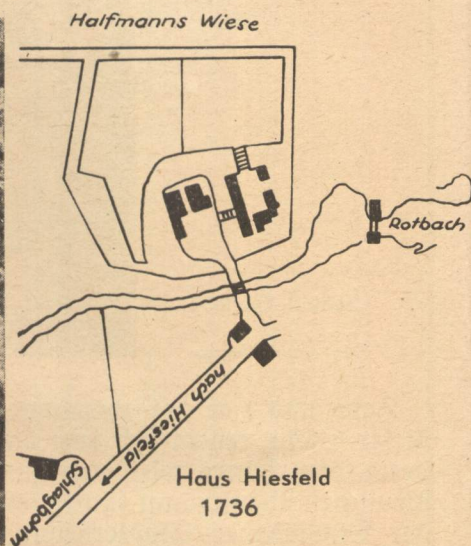
Prozeß setzte Gartrop im Jahre 1668 einen Verwalter in das Haus, dessen Gebäulichkeiten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen wurden.

Auf Haus Gansenberg, dem späteren klevischen Lehen, saß 1360 ein Heinrich von Gansenberg. Im 17. Jahrhundert ist der Hof Eigentum des Herrn von Wylich zum Gansenberg aus Diersfordt. Noch heute kann man Reste der Gräben und Wälle sehen, die sich einst um den Hof herumzogen.



Haus Gansenberg in Hünxe (Rückansicht)

Foto: Kreisbildstelle



Die früheste Zeit des Hauses Hiesfeld, das auch Haus Loo oder Paumöhlen genannt wurde, liegt im Dunkeln, wenn auch nicht unwahrscheinlich ist, daß die 1220 erwähnte Margarethe von Hiesfeld, die zu diesem Zeitpunkt die Eppinghover Mühle „Zum Bakken“ als Lehen erhielt, aus dem Geschlechte der Hiesfelds stammt. Als ihr Sohn wird ein Teodericus de Ystfelde genannt.

Das Siegel eines Richters Henricus Hystvelt vom Jahre 1344 ist zwei- oder viermal im Wolkenschnitt gefeilt und mit einem Rechtsfaden überzogen. Demnach hat man in ihm wahrscheinlich einen Bastard der Götterswicks zu erkennen. Der genannte Heinrich dürfte personengleich mit dem 1372 im Gefolge des Ritters Johann von Moers befindlichen Hinrik Hysvelt sein, den Johann als „unse gude vrende“ bezeichnet. Wohl derselbe Heinrich findet sich ein Jahr später als Freund des klevischen Grafen, woraus man schließen darf, daß es sich bei ihm um eine Person ritterbürtigen Standes gehandelt hat.

Vielleicht stammt auch von diesem Geschlechte die im 14. und 15. Jahrhundert in Dinslaken lebende Familie Hiesfeld ab. Daß sie adeliger Herkunft war, läßt sich aus der Heirat eines Sohnes mit einer Tochter aus dem Geschlechte von Sevenaer vermuten. Es ist ja hinreichend bekannt, wie sehr man im Mittelalter unter den adeligen Geschlechtern auf standesmäßige Heiraten bedacht war. Um 1500 finden wir einen Henric Hiesfeld auf Haus angen Endt bei Eppinghoven, ein Bernt Hiesfeld ist zu dieser Zeit als Besitzer des Hauses Uhr nachzuweisen.

Im 16. und 17. Jahrhundert wohnt auf Haus Hiesfeld die Familie Loen zu Paumöhlen. Nach der Chronik des Dinslakener Klosters Marienkamp starb 1657 der edle Herr Georgius von Löhnen zu Paumöhlen und wurde in der Klosterkirche vor dem Altar beigesetzt. Seine Frau Comerina von Löhnen folgte ihm 1669 in den Tod und vermachte testamentarisch eine Stiftung von 31 gemeinen Talern für das Sakramentshäuschen.

Nach einem Ritterzettel der klevischen Stände gehörte Haus Hiesfeld zu den altadeligen landtagsfähigen Gütern. Es wurde im Jahre 1837 von einem Halbsmann bewirtschaftet. Dem Halbsmann stellte der Grundherr das gesamte Inventar, die Hälfte des Saatkorns und die Hälfte der Erntearbeiter. Auch trug er für ihn die Hälfte der öffentlichen Lasten. Als Gegenleistung erhielt er dafür die Hälfte des Ernteertrages, „die zweite Garbe“.

Außer dem Hauptgut waren noch zwei Halbbauernhöfe vorhanden und sechs Kaffstellen. Ursprünglich sollen mit dem Hause, das einen ausgedehnten Grundbesitz besaß (die Karte von 1736 nennt eine Grundfläche von ungefähr 650 Morgen in Wald, Acker, Weide und Wiese), die Rechte der freien Jagd, Fischerei und Taubenflucht verbunden gewesen sein. 1816 gelangte das Gut durch Erbschaft an die Gebrüder Felderhoff als Schwiegersöhne der Postmeisterin van de Wanhe zu Kleve. Bis zum Jahre 1832 hatten beide das Anwesen in ungeteiltem Besitz, erst durch die Vermögensauseinandersetzung im Jahre 1841 wurde der Besitz, zu dem auch die nahegelegene Mühle gehörte, zersplittert.

Drei AVerwandte der Felderhoffs sollen im heute abgeholzten Lohbusch beigelegt worden sein.

Wie Haus Hiesfeld so war auch das vor dem Walsumer Tor liegende Haus Bärenkamp ehemals von Wassergräben umgeben. Die erste Kunde erhalten wir durch die Dinslakener Pfarrerhebungsurkunde vom Jahre 1436, wenn auch damals das Anwesen schon lange bestanden haben wird. Besitzer des Hauses ist 1519 ein Jan van der Eick, der einen springenden Hirsch im Wappen führt. 1566 gehört der Hof dem Loeff (Ludolph) ingen Haeff, der ein ähnliches Wappen führt. Seine Gemahlin ist Sander van Wevert. Der Name der späteren Besitzer wird verschiedenartig wiedergegeben, immer aber handelt es sich um Angehörige des Geschlechtes Ingenhoven, Herren des gleichnamigen Geschlechtes, dessen Stammsitz in Lobberich bei Kaldenkirchen liegt. Das Wappen der Ingenhoven ist ein roter, durch einen silbernen Schrägbalken geteilter Schild, der Schrägbalken wird in jedem so gebildeten Wappen von zwei silbernen, meist leopardierten Löwen begleitet. Auf dem Wappen sitzt über einem Helm ein Löwenkopf mit ausgeschlagener Zunge.

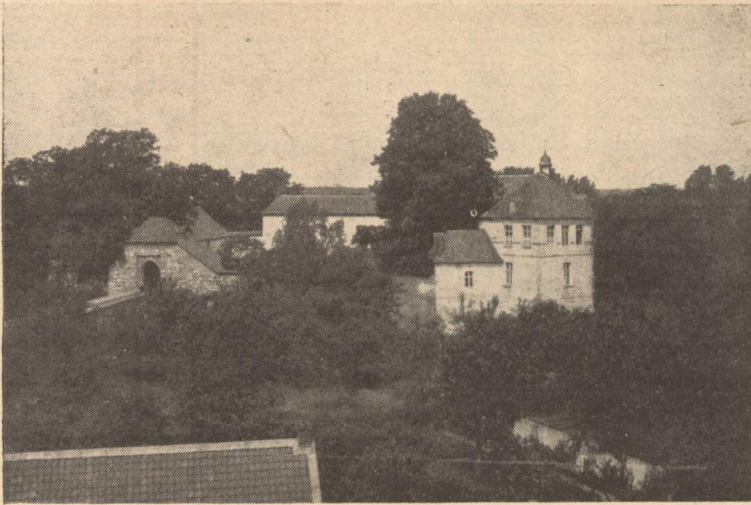
1637 wurde der Bärenkamp durch Ludolf Ingen Haeffen und seine Ehefrau Anna van Beek neu aufgebaut. 1695 ist der Hof Eigentum eines Ludwig van Aken, des kurfürstlichen Rentmeisters im Amte Dinslaken. Um 1745 besitzen ein Johann Wilhelm Lindgens und seine Gemahlin Christine Undereich das Gut. Beide verkaufen 1753 den Bärenkamp samt den Erbbegräbnissen in den Kirchen von Dinslaken und Hiesfeld an Hauptmann Melchior Detlef Baron von Köppern. Dieser, der aus dem Haus Schmuggerow stammte, fand seine letzte Ruhestätte in der Kirche zu Hiesfeld, wo sein 1793 errichtetes Grabmal heute noch zu sehen ist.

Nach dem Tode von Köpperns wurde der Bärenkamp ein Fideikommissum. Der erste Nutznießer war Julius von Buggenhagen, der spätere Geheime Kriegs- und Landrat des Kreises Dinslaken und Duisburg.

Das dem Bärenkamp zustehende Erbbegräbnis wurde 1824 aufgegeben und als Ersatz das heute noch vorhandene Kapellchen am Pollenkamp erbaut. An das 1890 ausgestorbene Geschlecht von Buaaenhagen erinnert noch heute das über dem Eingang der Kapelle angebrachte Wappen der Buggenhagen.

Obchon das Dinslakener Kastell nicht in die Reihe adeliger Häuser eingliedert werden kann, sei es doch als Mittelpunkt des geschichtlichen Lebens im klevischen Gebiet zwischen Ruhr und Lippe hiermit aufgeführt.

Es weist den Typus der niederrheinischen Wasserburg auf und hatte in älterer Zeit die für die rheinischen Wasserburgen eigentümliche Trennung in Vor-



Kastell in Dinslaken

Foto: Kreisbildarchiv

burg und Hauptburg. Die Vorburg (Niederburg) war der Wirtschaftshof, während die Hauptburg als Wohnungs-Verteidigungszweck diente.

Wenn wir auch über die Entstehungszeit des Dinslakener Kastells im unklaren sind, so steht doch soviel fest, daß der früher angenommene römische Ursprung nicht in Frage kommt. Vielmehr handelt es sich um eine frühmittelalterliche Anlage. Von der in einer allerdings bedauerlichen Kürze erfolgten Erwähnung Dinslakens im Jahre 1163 bis zu dem Zeitpunkt, da das Gebiet an die klevische Landeshoheit gekommen ist, liegt ein Abschnitt, über den wir nur höchst mangelhaft unterrichtet sind. Wer über diesen Zeitraum schrieb, machte sich gewöhnlich die Erfindung des klevischen Hofgeschichtsschreibers Gert van der Schuren zu eigen, nach welcher das Land von Dinslaken um 1220 durch Heirat der Erbtöchter eines Dinslakener Dynasten an Graf Dietrich VI. von Kleve gekommen sei.

Vom älteren Schloßbau widerstand nur der Unterbau des ehemals hoch emporragenden Turmes den Stürmen der Zeit. Eine geschäftige Phantasie umspielte die schweigenden Steine und lockte die Sage. Im dunklen Verlies des quadergefüllten Turmes sah sie die Folterkammer des heimlich waltenden Gerichtes. Das Dasein des Drususturmes führte sie bis in die Römerzeit zurück, und eifrig erzählte sie den atemlos Lauschenden von dem Schauplatz der Varusschlacht auf der Dinslakener Heide. Es ging eine Sage!

Nüchterner ist die Geschichte. Wir lernen das Schloß als Sitz der jüngeren Grafen von Kleve kennen, wir finden Dinslaken als Witwensitz des gräflich-klevischen Hauses, lernen es kennen als Erbanteil der Schwester Herzog Adolfs mit dem Recht, es nach Belieben gegen das Schloß von Büberich einzutauschen, und ersehen, daß es von demselben Herrscher 1429 an seinen Bruder Gerhard abgetreten werden sollte, dagegen, daß dieser die Grafschaft Mark dem Herzog überlasse. Herzog Adolf (1394—1440) ist es auch, dem man den Bau eines herrlichen Rundturmes „dat treflickste van wernlicker tymeringen“ zuschreibt, der wie ein stolzer Recke die Burg überragte.

Der ältere Schloßbau, auf dem zeitweilig auch der Droste des Amtes Dinslaken wohnte, dürfte ein Opfer der 1629 von Wesel aus vorstoßenden Holländer geworden sein. Die Befestigungsanlage hatte sich überlebt, sie wurde ein Opfer einer neuen Zeit, und mit der Auflösung der mittelalterlichen Welt war auch ihre Festungsbedeutung erloschen.

Nachdem im 17. Jahrhundert das Herzogtum Kleve an Brandenburg gefallen war, diente das Schloß als Wohnung für die Rentmeister des Amtes. Vorübergehend hielten sich hier auch Angehörige des kurfürstlich-brandenburgischen Hauses zur Jagdbelustigung auf.

Ein Blitzschlag soll den Turm um 1770 auseinandergerissen haben. Als man um 1820 auch die letzten Reste beseitigen wollte, mußte man den unteren Teil stehen lassen, „da man durchaus hätte Pulver brauchen müssen, um die feste Masse ohne zu große Unkosten trennen zu können“.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts befand sich das Kastell in Privatbesitz. Heute ist es Sitz des Landratsamtes des Kreises Dinslaken.

Haus Watereck

Bisher dem Verfasser bekannt gewordene Nachrichten über das Haus Watereck gehen nicht über das 16. Jahrhundert hinaus. Aus dem Jahre 1576 ist bekannt, daß eine Jungfer an der Waterhecken im Gebiet von Eppinghoven Liegenschaften besaß. Der Name zeigt, daß der Water-Eck ursprünglich eine Water-Heck war. Eine Hecke am vorbeisießenden Brusbach dürfte die Grenze des Besitztums gebildet haben.

Auch Haus Waterheck war wie Bärenkamp und Hiesfeld ein altadeliges Gut. Eberhard von Bönning, dessen Todesjahr nicht genau feststeht, aber um 1600 liegen dürfte, vermachte auf seinem Sterbebett der katholischen Kirche in Dinslaken ein Kapital von 50 Talern. Als seine Erben werden genannt Junker Peter Quadt und Sanderina von Bönning.

Um 1630 wird der Tod eines Peter Quadt zu Waterheck berichtet. Seine Kinder erhalten als Vormund Luf Inghaven auf Bärenkamp und Yorina von Loen zu Paumöhlen auf Haus Hiesfeld.

1644 ist ein Junker Hans Wilhelm Quadt zum Waterheck genannt, wohl derselbe, den 1654 der Dinslakener Drost in einem Bericht an den Statthalter aufführt. Es ist die Zeit, da der Große Kurfürst in hartnäckigen Reibereien mit den klevischen Ständen liegt, die eine Beschränkung ihrer Macht befürchten.

Das Anwesen Waterheck ist 1736 im Besitz eines Hofrates Schulden aus Wesel und gelangte nach ihm in den Besitz eines Senators Arnold Hüffen aus Essen.

Wohl als eine der letzten derer von Waterheck treffen wir im Jahre 1738 Lutgardis Hermanna Catharina von Quadt de Waäterick als Nonne im Zisterzienserkloster Schledenhorst bei Haldern an, ohne daß Näheres über sie bekannt wäre.

Haus End

Die erhaltenen Nachrichten über Haus End sind äußerst dürftig. Im Jahre 1451 bewohnt es ein Arnd Hiesfeld, der wahrscheinlich in Beziehung zu dem Geschlecht vom Hause Hiesfeld gestanden hat. Sein Nachfolger wurde der Sohn Hinrik Hystvelt angen Yndt. Gockel angen Eyndt ist 1527 Schöffe zu Götterswickerhamm. 1588 gehört das Gut dem Landdrosten Wittenhorst, der eine Hiesfeld geehelicht hatte. Zu dieser Zeit wurde der Hof von den Spaniern verbrannt, geplündert und abgebrochen. 1682 wohnt auf dem Hofe der edle Herr Alexander von Hinnesdahl aus Kerkum in Endt, oberster Kirchenmeister von Eppinghoven.

Haus Wohnung

Auch in der Nähe von Haus Wohnung findet sich eine zweihügelige Wallburg im Wald am Rotbach. Bezeichnend ist, daß man noch heute im Siegerland einzelne Wallburgen „op den Wohnungen“ nennt.

Das Haus, ein klevisches Lehen, gehörte 1327 einem Arnold von der Wohnung. Er war Richter in Dinslaken und Götterswick. Durch Heirat einer Tochter Ida von der Wohnung mit dem klevischen Rat Johann von der Capellen kam das Haus an dieses letztgenannte Geschlecht.



Haus Wohnung
in Möllen

Foto: Kreisbildarchiv

1599 stellten sich auch auf Haus Wohnung die Spanier ein. „Daß Haus Woening, der Wittiben von Capellen zustendig, den Vorhof geplündert.“

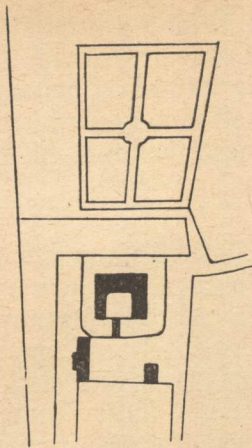
Weitere Heiraten brachten das Haus Wohnung 1609 an die von Dornick, 1765 an das Geschlecht Nagel zu Vornholz.

Heute ist das Haus Eigentum der Thyssenschen Gas- und Wasserwerke AG. in Duisburg-Hamborn.

Haus Götterswick

Ob das als Haus Götterswick bezeichnete Anwesen, das jetzige evangelische Pfarrhaus, der Stammsitz der Götterswick gewesen ist, erscheint durchaus fraglich. Ein Stammhaus setzt Grundherrlichkeit voraus, aus dieser entsprang die Gerichtshoheit. Nun ist aber auffällig, daß wir von einer Gerichtshoheit des Edelherrengeschlechtes derer von Götterswick im Kirchspiel nichts hören.

Die Götterswick haben zur Sippe der Edelherrn von Stecke gehört, die im Gebiet zwischen Ruhr und Lippe im 13. bis 15. Jahrhundert eine führende Bedeutung durch ihren großen Grundbesitz besaßen. Es ist besonders beachtlich, wie gerade in älterer Zeit die für die Steckes bezeichnenden Vornamen Arnold und Everwin auch bei den Götterswicks durch fast zwei Jahrhunderte hindurch zwischen Vater und Sohn wechseln.



Haus Götterswick, auch Haus Hamm genannt (1732)

Als älteste Nachricht über die Götterswicks ist eine Mitteilung anzusehen, nach welcher im Jahre 1201 Everwin von Götterswick im Gefolge des Kaisers Otto auf dem Reichstag zu Braunschweig anzutreffen ist. Als Graf Dietrich VII. von Kleve der Stadt Dinslaken 1273 die Stadtrechte verlieh, war unter den Zeugen in der Kalkarer Kirche auch der Edelherr Everwin von Götterswick vertreten. Die Götterswicks treten als vertraute Räte der klevischen Grafen auf. Sie haben mehrere Male das Drostenamt Dinslaken inne und sind die Laienpatrone der Kirchen von Hiesfeld und Dinslaken. 1421 erbten sie die Grafschaft Bentheim und Steinfurt und leben heute in dieser Familie fort, in deren Besitz sich auch das alte Götterswicker Archiv befindet.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts kommt das Haus an die Diepenbrucks-Empel und ein Jahrhundert später an die Linie Mumm-Schwarzenstein. Anfang des 18. Jahrhunderts gelangt es in den Besitz der Familie von Loen, deren Wappen sich noch heute über der Türe des Hauses befindet. Das 1722 erneuerte Anwesen ging an Wilhelm Lindgens über, der den Besitz zerplifferte.



Haus Hätterswink
(heute evgl. Pfarrhaus)
in Götterswickerhamm

Foto: Kreisbildarchiv

Nachdem das Haus noch mehrmals seinen Besitzer wechselte, wurde es von der evangelischen Gemeinde zur Einrichtung eines Pfarrhauses angekauft.

Haus Löhnen

Ein paar Namen, mehr ist es nicht, was wir über diesen Herrnsitz wissen. Der Richter Wiltram de Lunen, den wir 1293 nachweisen können, dürfte aus diesem Hause stammen, ebenso der Gerichtsmann Arnoldus den Lunen. Das

Haus war in späterer Zeit ein klevisches Lehen, befand sich im 15. Jahrhundert im Besitz einer Familie Podig, gehörte später einem Heinrich Ohlsleger aus Wesel. Im 17. Jahrhundert ist hier die Familie Mumm-Schwarzenstein nachweisbar, die Familie Lugnagel und Johann Adolf von Hamm, der sich als Herr von Haus Uhr bezeichnet. Über die Familie von Bodelschwingh kam es in den Besitz der Familie Noof.

Haus Mehrum

Das Schloß des um 1144 schon benannten Ortes befand sich im Besitz des gleichnamigen Rittergeschlechtes. Aus dem Jahre 1263 kennen wir einen Gerlacus de Merehem. Zum Anwesen gehörten auch die sogenannten Deußer Güter mit ihrem Latengericht. 1457 kam Haus Mehrum in den Besitz der Familie Hackfort, dreißig Jahre später an den Amtmann von Kranenburg, dessen Nachfolger im Besitz der Orson-Ruhrorter und später Dinslakener Droßt Wilhelm von Nienhove, genannt von der Leyen, wurde. Unter den Lüzkelradts, die Mehrum seit 1582 besaßen, wurde in spanischer Zeit unter Mendoza 1598 „Mehrum des Lüzkelradts zweimal nach einander geplündert“.

Erbstreitigkeiten zwischen den Keßgen-Verreshoven und den Strükede führten 1633 zu einer kleinen Belagerung des Schlosses durch die Strünkede, bei der zwar viel geschossen, aber um so weniger getroffen wurde. Wahrscheinlich auf Grund eines Vergleichs erhielt von Keßgen weiterhin unbestrittene Eigentumsrechte an Mehrum.

Über die Familie von Bodelschwingh kam das Haus zu Anfang des 19. Jahrhunderts an die Freiherren von Pleffenberg-Heeren. Heute ist es im Besitz der Firma Hülsken & Co. in Wesel.

Haus Spellen

Wenn auch die genaue Lage des alten Hauses Spellen nicht mehr bekannt ist, so weisen doch eine ganze Reihe Merkmale darauf hin, daß wir diesen Edelsitz beim heutigen Lindhof des Bauern Hülsfermann zu suchen haben.

Unweit des Hofes in westlicher Richtung liegt die bekannte Erdaufwallung des Spickers.

Mit einem Heinrich von Spellen tritt das Geschlecht im Jahre 1248 zum ersten Male aus dem Dunkel der Geschichte heraus. 1335 verkauft ein anderer Heinrich von Spellen, dessen Schwester seit 1325 mit Heinrich von Benninghoven aus dem Hause von dem Berge in Hünge verheiratet war, seine Herrschaft an den klevischen Grafen Dietrich VIII. und übertrug im Jahre 1338 die Gerichtshoheit von Spellen an Graf Dietrich IX. von Kleve.

Damit ist im wesentlichen unsere Kenntnis über das Geschlecht der Spellener erschöpft.

Haus Uhr

Von 1247 bis in das 15. Jahrhundert ist hier die Familie de Are Besitzer. Um 1500 gehört es einem Herrn von Hiesfeld mit Namen Bernf. Durch Heirat bringt seine Tochter Hadewig das Besitztum an Jobst von der Heiden-Rnnsche. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hat Haus Uhr und Haus Löhnen den gleichen Besitzer, Johann Adolf von Hamm. Ein Gutsbesitzer aus'm Werth, der das Haus von einem Gutsbesitzer Tendinger kaufte, brachte es durch Kauf an die Freiherren von Rigal.

Haus Stockum

Der Name eines Ritters von Stockum taucht erst im Jahre 1233 auf. Es ist Gerhard von Stochem, der sicherlich mit dem Edelsitz in Verbindung zu bringen ist. Ritter Heinrich von Stockum ist 1289 Lehnsmannt des klevischen Grafen. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts verschwinden die Herren von Stockum aus dem Urkundsmaterial der Gegend, und es ist nur mehr noch von Schultheißen die Rede. Das Gut zu Stockum ging später in den Besitz von Haus Voerde über.



Haus Voerde

Foto: Kreisbildarchiv

Es ist eine typische niederrheinische Wasserburg. Im Besitz der Werdener Lehensträger von Loete, die schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts genannt sind, verbleibt das Haus bis um 1475 und kommt dann nach zweimaligem Besitzwechsel an die Herren von der Capellen auf Haus Wohnung, die es bis zum Jahre 1563 behalten. Lehensträger auf Haus Voerde sind jetzt die Herren von Syberg, deren Wappen ein fünfspeichiges Rad auf goldenem Grund aufweist. 1790 gerieten die Herren von Syberg, deren Name mit der Einführung der Reformation im Amte Götterswickerhamm aufs engste verknüpft ist, mit Haus Voerde in Konkurs. Noch oft hat seit dieser Zeit das Haus seinen Besitzer gewechselt.

Nicht viele Landstriche gibt es in unserem geliebten Vaterlande, die auf so engem Raume die gleiche stattliche Anzahl adeliger Häuser und Herrensitze aufzuweisen haben. Ein bedeutender Abschnitt der Geschichte unserer Heimat ist mit diesen Edelsitzen auf das engste verknüpft. Sie sahen des Landes Größe und Bedrängnis, sahen Geschlechter erwachsen, die treu festhielten an alter, niederrheinischer Sitte und Art, sahen sie streiten und sterben für die Heimat-erde. Und wenn der Abendwind durch die Wipfel der breiten Parkbäume ein Liedlein harft vom Blühen und Vergehen, werden die Jahrhunderte lebendig allen, die dieser Vergangenheit liebevoll nachgehen, um sie geistig neu zu erleben.